

**Pfarrer Wolfgang Wagner, Evangelische Akademie Bade Boll**  
**Ansprache am 5.12.2010 im Abendgottesdienst Oberhofenkirche Göppingen**

## **Was ich vom Islam für meinen Glauben gelernt habe**

### **Einleitung:**

Die europäischen Kirchen haben sich in der „Charta Oecumenica“ 2001 verpflichtet, die Synode der Landeskirche hat dem zugestimmt. Diese Selbstverpflichtung ist eine Revolution in der Geschichte der christlich-islamischen Beziehungen, die durch eine jahrhundertalte „Vergegnung“ gekennzeichnet ist. Deswegen haben wir viele Muster und Beispiele von Islamkritik und Islamgegnerschaft. Ich möchte heute einmal das Positive beschreiben.

### **„Charta Oecumenica Kapitel 11: Beziehungen zum Islam pflegen**

Seit Jahrhunderten leben Muslime in Europa. Sie bilden in manchen europäischen Ländern starke Minderheiten. Dabei gab und gibt es viele gute Kontakte und Nachbarschaft zwischen Muslimen und Christen, aber auch massive Vorbehalte und Vorurteile auf beiden Seiten. Diese beruhen auf leidvollen Erfahrungen in der Geschichte und in der jüngsten Vergangenheit.

Die Begegnung zwischen Christen und Muslimen sowie den christlich-islamischen Dialog wollen wir auf allen Ebenen intensivieren. Insbesondere empfehlen wir, miteinander über den Glauben an den einen Gott zu sprechen und das Verständnis der Menschenrechte zu klären.

### **Wir verpflichten uns,**

- **den Muslimen mit Wertschätzung zu begegnen;**
- **bei gemeinsamen Anliegen mit Muslimen zusammenzuarbeiten.“**

Das ist - wohlgemerkt ! - eine Verpflichtung der europäischen Kirchen.

Wenn Sie diese Charta nicht kennen, dann verwundert es nicht. Denn die Evangelische Landeskirche produziert gern viele Papiere, kümmert sich aber wenig um die Umsetzung. Fragt man im Oberkirchenrat Stuttgart nach, wird man ans Internet verwiesen. Siehe <http://www.cec-kek.org/Deutsch/ChartaFinG.htm>.

Meine Forderung: Diese Erklärung gehört ins Gesangbuch zum täglichen Gebrauch!

Ich gehöre zu einer Generation, die bis zum Abitur 1966 und später im Theologiestudium bis 1971 fast nichts über den Islam gelernt hat. Ausländer oder Leute mit „Migrationshintergrund“ gab es nicht. Das teilen viele meiner Generation und das erklärt manches Unverständnis.

1967 reiste ich ein Vierteljahr „auf Schusters Rappen“ mit einem Tagesbudget von 3 DM durch die Türkei. Eigentlich interessierten mich die Spuren der ersten Christenheit und die Überreste der griechischen Antike. Aber ich war überwältigt von der Gastfreundschaft der Türken, darunter viele junge Muslime. Obwohl damals die Kemalisten regierten, also Anhänger von Kemal Atatürk, der den Islam bekämpfte, merkte ich bald, dass der Islam nicht nur eine Sache alter Männer war. Ich traf muslimische Studenten, die vom Islam begeistert waren. Und seitdem habe ich viele solche Leute getroffen.

Nebenbei: **Gastfreundschaft** ist auch ein christlicher Wert, den wir oft verloren haben. Ich vermisse sehr in evangelischen Gemeindehäusern Treffpunkte wie die Teestube in Moscheen, wo man immer Leute aus der Gemeinde treffen kann. Ich bin derzeit Pendlerin meiner Gemeinde und kann kaum zu Veranstaltungen gehen. Ich würde aber gern unter der Woche „Glaubensgenossen“ treffen, ohne in eine Kneipe gehen zu müssen. Ich selber habe im Gemeindepfarramt diese Öffnung versucht und zumindest mein Pfarrhaus für viele Gäste geöffnet. (Viele Leute meiner damaligen Gemeinde waren davon völlig überrascht. Es ist also keineswegs selbstverständliche Christenart.)

Ich könnte von vielen beglückenden Begegnungen, nicht nur in unserer Evangelischen Akademie, erzählen, beschränke mich aber für diesen Anlass auf die sogenannten fünf Säulen des Islam und frage, was sie uns Christen bedeuten können.

### **1. Das Bekenntnis zu dem einen Gott.**

1969 reiste ich - mittlerweile im R4, aber immer noch schmalem Budget - durch Marokko. Dort gab es noch für Christen „verbotene Städte“, in die ich mich einschleichen musste und (aus Angst vor Zerstörungen?) geschlossene Moscheen. In einem Dorf kam ich mit Jugendlichen ins Gespräch, die mich in ein Religionsgespräch verwickelten. Zum Schluss machten sie sich einen Spaß daraus, mich das islamische Glaubensbekenntnis nachsagen zu lassen, auf arabisch, das ich bis heute nicht kann: „Aschhadu al-la ilaha illa-llah . Wa aschhadu anna muhammadan rasalu-illah.“ Auf deutsch „ Ich bezeuge, dass es keine Gottheit außer Gott gibt, und ich bezeuge, dass Muhammed der Gesandte Gottes ist.“ Dann gratulierten sie mir fröhlich zum Übertritt zum Islam.

Ich habe das später einem Theologieprofessor erzählt, der völlig humorlos erklärte, dass man aus dem Islam nicht austreten kann. Die Jugendlichen damals gingen locker damit um.

Nun, den ersten Satz kann ich ohne Abstriche wiederholen. Er erinnert mich an das Erste Gebot nach dem lutherischen Katechismus, den ich als Konfirmand auswendig lernen musste und deswegen nicht vergessen habe: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“ Und ich liebe Martin Luthers Erklärung dazu: „Was ist das? Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.“

Nebenbei: Wir ehren Luther nicht als Heiligen im römischen Sinn, sondern als den, der die christliche Freiheit wieder entdeckte. Das entschuldigt nicht seine unmöglichen Ausfälle gegen Bauern, Juden und Muslime.

Ich bewundere die Muslime, die im Alltag Gott an die erste Stelle setzen, dass ihnen ihre Religion wichtig ist, dass sie sich selber engagieren und manchen Nachteil dafür in Kauf nehmen. Wir müssen ihnen dankbar sein, dass Religion in Deutschland wieder ein Gesprächsthema ist.

Den zweiten Satz über Mohammed kann ich nicht unterschreiben. Er ist für mich kein Prophet. Aber ich respektiere die hohe Wertschätzung, die Muslime für ihn empfinden. Und ich bin beschämt, dass Jesus, obwohl im Islam nicht „Sohn Gottes“, unter Muslimen mehr geehrt wird als oft unter Christen.

Doch was ist mein Bekenntnis? Es reicht m.E. nicht, das sogenannte apostolische Glaubensbekenntnis zu wiederholen. Ich finde schön,

dass wir es zusammen sprechen können. Aber inhaltlich ist es ergänzungsbedürftig. Ich liebe das „**nachapostolische Bekenntnis**“ von Kurt Marti, das er als Gedicht veröffentlicht hat. Denn in der reformierten Schweiz hat seine Kirche gar kein im Gottesdienst zu sprechendes Bekenntnis:

Ich glaube an gott  
Der liebe ist  
Den schöpfer des himmels und der erde  
Ich glaube an jesus  
Sein menschengewordenes wort  
Den messias der bedrängten und unterdrückten  
Der das reich gottes verkündet hat  
Und gekreuzigt wurde deswegen  
Ausgeliefert wie wir der vernichtung des todes  
Aber am dritten tag auferstanden  
Um weiterzuwirken für unsere befreiung  
Bis dass gott alles in allem sein wird  
Ich glaube an den heiligen geist  
Der uns zu mitstreitern des auferstandenen macht  
Zu brüdern und schwestern derer  
Die für gerechtigkeit kämpfen und leiden  
Ich glaube an die gemeinschaft der weltweiten kirche  
An die vergebung der sünden  
An den frieden auf erden für den zu arbeiten sinn hat  
Und an die erfüllung des lebens  
Über unser leben hinaus.

## **2. Die fünf Gebete (as-salat)**

Ich bewundere die Disziplin, vom frühen Morgen bis zum späten Abend zu festen Zeiten sich Gott im Gebet zuzuwenden. Ich bewundere die körperlichen Vorbereitungen, wenn ich auch das Konzept der Reinheit nicht teilen kann. Mein Großvater - ein Dorfpastor in Mecklenburg - hat dies auch christlicherseits praktiziert. Er betete mit seiner Frau morgens, mit der Familie mittags und mit denen, die noch im Haus waren um halb zehn Uhr abends in einer Hausandacht. Meine Eltern beließen es bei Kindergebeten und Tischgebet - immerhin. Ich gebe zu, dass Gebet ist bei uns schwach entwickelt. Ich kenne die Appelle, dass die Geistlichen wieder ein geistliches Leben führen sollten. Nur die Pfarrer? Uns allen würde diese Zeit gut tun. Aber ich spreche schon im Konjunktiv. Viele hierzulande sind etwas „pietismusgeschädigt“, vielleicht auch enttäuscht von leeren Formeln. Dennoch bin ich auf der Suche nach einer neuen Gebetssprache. In Taizé und im Osten habe ich Stille gelernt. Ich muss nichts plappern. Die jüdischen Psalmen leiten mich an, Fürbitten finde ich immer wichtiger. Aber unübertroffen ist für mich das Gebet Jesu, das uns mit allen Christen vor und neben uns verbindet. Ich finde es wertvoll, dass auf der ganzen Welt das „Vaterunser“ verstanden wird. Wir haben ja keine gemeinsame liturgische Sprache wie Muslime, wenn sie arabisch sprechen. Latein leistete dies einmal für Europa, lässt sich aber nicht wiederherstellen.

Im Unterschied zu anderen Theologen bin ich der Meinung, dass Muslime und Christen zusammen beten können. Jeder so, wie er es versteht, mit den Worten, die er teilen kann. (Auch in der katholischen Eucharistie gibt es Passagen, die ich nicht nachvollziehe, dennoch bleibe ich im Gebet mit Katholiken verbunden.)

Warum soll ich dieses islamische Gebet nicht sprechen?

Du Schöpfer allen Seins!

Lehre mich die Welt zu sehen, wie Du sie geschaffen hast, damit ich in Freude daran gehen kann, mich an ihrer Entwicklung zu beteiligen.

Danke für die kleinen Freuden,

danke, dass ich sie überhaupt sehen und empfinden kann.

Danke für die Kräfte, die aus Vertrauen wachsen.

Danke, dass ich auch dies wahrnehmen kann.

Danke für Deine Geduld mit Deinen Statthaltern

Und Statthalterinnen auf Erden.

Danke, dass Deine Barmherzigkeit kein Ende hat.

Danke für das Aufrichten nach dem Fall.

Danke für die Hoffnung auf Deine Gerechtigkeit.

Danke, dass Du Dir einen Dank anhörst,

dessen Du nicht bedarfst.

Amen

(aus: Bauschke/Homolka/Müller: Gemeinsam vor Gott, Gütersloh 2004, S. 28)

### **3. Das Fasten**

Seit einiger Zeit benutze ich einen interreligiösen Kalender, damit ich meine islamischen Freunde zum Ramadan grüßen kann. Ich habe mir das angewöhnt, als ich einige Jahre in Tansania arbeitete. Dort leben seit Generationen Muslime und Christen zusammen. Es ist selbstverständlich wie auch im Orient, dass man sich zu den jeweiligen Festen besucht.

Das Fasten der Muslime ist mehr als eine Diätübung. Es ist eine spirituelle Übung, die wir in der christlichen Tradition vergessen haben. Viele haben die christliche Freiheit der Reformation nur für die eigene Bequemlichkeit benutzt. Martin Luther hat gut katholisch das Fasten empfohlen und gehalten.

Heute leben wir in einer Konsumgesellschaft. Wer sich dem entzieht, wird womöglich für die Arbeitslosigkeit verantwortlich gemacht. Denn das kapitalistische System braucht Wachstum und Verbrauch.

Ich finde es schrecklich, was aus der Adventszeit geworden ist: eine vorweihnachtliche Konsumschlacht. Wie Wasserstandsmeldungen für die Seefahrt hören wir in den Nachrichten, wie viel jeden Sonntag umgesetzt worden ist. Wer nicht mitmacht, kommt sich geradezu defizitär vor. Als Gemeindepfarrer musste ich so viele Weihnachtsfeiern der Vereine absolvieren, dass ich am 24.12. eigentlich genug von Weihnachten hatte. Heute kann ich da energisch eigene Akzente setzen und als Privatmann gehe ich zu keiner einzigen. Ich kann es mir jetzt leisten, die Adventszeit ganz still zu begehen, dem Trubel zu ent-rinnen.

Viele Evangelische haben das Fasten in neuer Form entdeckt. Es berührt sich mit den Bemühungen um einen kritischen Konsum und ein anderes Verhältnis zur materiellen Welt überhaupt.

Wir machen uns oft nicht klar, welchen Einfluss unser täglicher Einkauf hat. Das sind im Grunde ständige Abstimmungen: Was wollen wir, was brauchen wir, was tut uns und anderen gut. Alternative Adventskalender leiten dazu an. In der Passionszeit machen viele bei der Aktion „Sieben Wochen ohne“ mit.

Mit Juden und Muslimen denken wir, dass Gottes Gegenwart im Alltag dieser Welt gelebt werden muss. Und dass vor Gott die anscheinend kleinen Dinge genauso zählen wie die angeblich großen, die Schlagzeilen machen. Ich tue Dinge um Gottes willen, nicht unbedingt um ein Ziel zu erreichen. Das schenkt Freiheit vom Erfolgszwang, ja Erfolglosigkeit gibt es vor Gott einfach nicht.

Im Koran stehen dazu viele schöne Dinge, aber die schönsten Verse stehen dazu für mich in der Hebräischen Bibel bei einem Propheten, den Muslime meistens leider nicht kennen. Im Jesajabuch Kap 58, 6 heißt es:

„Das aber ist ein Fasten, an dem ich Gefallen habe: Lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückst, reiße jedes Joch weg! Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut!“

#### **4. Die Abgabe (as-sakat)**

Immer wieder bewundere ich Muslime, die viel für ihre Religion spenden. Nicht nur Geld, sondern auch Zeit und Einsatz. Notgedrungen muss ja in hiesigen Moscheegemeinden fast alles ehrenamtlich geleistet werden. Das sollten wir einmal würdigen.

Es wird auch in der Evangelischen Kirche viel gespendet. Schließlich ist auch die Kirchensteuer eine freiwillige Abgabe, die nur aus praktischen Gründen von den Finanzbehörden eingezogen wird, die dafür bezahlt werden. Darüber hinaus gibt es die Diakonie, BROT FÜR DIE WELT und unzählige andere caritative Vereinigungen. Das „Opfer“ im Gottesdienst hingegen verdient oft diese Bezeichnung nicht. Es ist peinlich gering. Doch warum auch sollen immer noch die Kirchgänger zusätzlich zur Kasse gebeten werden.

Ich finde es großartig, dass wir uns für die Hungernden engagieren, unabhängig von Religion, Nation oder Geschlecht.

Wir sollten uns hier noch stärker mit Muslimen zusammentun. Die „Grünhelme“ sind in dieser Hinsicht ein ermutigendes Beispiel. Wer zusammen arbeitet, lernt sich noch einmal anders kennen.

Sie selber schreiben:

„Christen und Muslime (und andere Menschen guten Willens) bauen gemeinsam auf, was andere widerrechtlich zerschlagen haben. Immer wieder erleben wir: Wenn ein Militärführer hunderte von Dörfern und Häusern ermordet, geht man darüber hinweg, als sei das nur eine Pleite oder ein Fehler. Mit der eigenen Hände Kraft und der Intelligenz von Bauingenieuren und Maurern, Zimmerleuten und Architekten, Maschinenbauern und Elektrikern, Logistikern und Klempnern werden wir vor Ort mit den Einheimischen aufbauen helfen. Bei dieser Arbeit verbünden sich ausdrücklich junge christliche und junge muslimische Deutsche.

Wie kommt es zu diesen Namen?

Wir wollen die Peace Corps Idee von John F. Kennedy wieder aufleben lassen, die sich als Bewegung damals über die Welt der Habenichtse und armen Schlucker ausbreitete. In den letzten 40 Jahre ist diese Idee im Sumpf von Eigennutz und Luxus versackt. Wir wollen den Geist der Peace Corps wieder aufleben lassen, unter dem Titel GRÜNHELME.“

## 5. Wallfahrt nach Mekka (al-hadsch)

Die Wallfahrt nach Mekka ist für Muslime ein überwältigendes Erlebnis.

Es gibt sogar christliche Heiligtümer, zu denen Muslime pilgern. Zum Beispiel im Libanon in Harissa die „Maria vom Libanon“. Eine riesige Statue am Meer, auf die man hinaufsteigen kann. Bei meinem letzten Besuch wunderte ich mich über die vielen Nonnen in schwarzen Gewändern. Dann merkte ich, das sind Shiitinnen aus Iran. Sie mischen sich wie selbstverständlich unter die katholischen Pilger. Gräber können ebenso wichtige Ziele werden, wo man für sein weiteres Leben inspiriert wird. Im Orient ist das Zusammenleben zwischen Muslimen und Christen oft erstaunlich entspannt. In Syrien fand ich ein Moses-Kloster in den Bergen, in dem Christen und Muslime zusammen meditieren. Übrigens von einem italienischen Pater wieder begründet. Wir kennen Wallfahrten aus der katholischen Tradition. Sie wurden in der Reformation kritisch gesehen, weil sie damals ein Riesenrummel und total veräußerlicht waren.

Kürzlich war ich auf der Islamkonferenz der EKD in Wittenberg. Da kann man eine Paradoxie erleben. Die Stadt lebt vom Luther-Tourismus mit den dazugehörigen Devotionalien und Souvenirs. Ich zweifle, ob die Massen, die zu „Luthers Hochzeit“ oder anderen Jubiläen sich zu zehntausenden in dieses kleine Städtchen ergießen, viel von Luther und seinem christlichen Anliegen mitnehmen. Auch Protestanten brauchen wohl etwas zum Anschauen und Begreifen.

Darum entdecken wir neue „Denkorte“, zu den wir pilgern können. In meiner früheren Gemeinde Rottenburg gibt es den Hinrichtungsplatz für den Täufer Michael Sattler. Dort haben wir einen Gedenkstein aufgestellt. In der evangelischen Kirche hängt eine Tafel, zu der Mennoniten aus aller Welt pilgern. Michael und seine Frau Margarete Sattler wurden umgebracht, weil sie in theologischen Fragen ihrer Zeit voraus waren. Sie waren für die Basisgemeinde, für Friedensstatt Kriegsdienst, gemeinsames Abendmahl und Distanz zum Staat. Das konnte die fundamentalistische christliche Obrigkeit nicht ertragen und verurteilte die beiden zu einem grausamen Tod. Der Gedenkstein erinnert mich daran, dass unser Christentum gewaltträchtig sein kann. Ich hoffe, wir haben daraus gelernt.

Wer dort hinpilgert, dem geht es nicht um die Vergöttlichung von Menschen wie im Starkult, sondern um Gedenk- und Lernorte. In diesem Sinne würde ich sogar nach Mekka pilgern. Schade, dass sie mich nicht hineinlassen.

Seit 1975 suche ich als Pfarrer den Dialog mit Muslimen und versuche, meine Erfahrungen in der Kirche mitzuteilen. Seit 1998 kann ich dies mit Tagungen in Bad Boll tun. Das ist eine sehr schöne Aufgabe, die oft gelingt. Doch immer gibt es Menschen, die gar nicht hinhören, was ein Muslim sagt, weil sie schon zu wissen glauben, was er sagen muss. Das ist schade, weil sich die Menschen so um wertvolle Erfahrungen bringen. Immer ist man schnell zur Hand mit Kritik und sieht eher den Splitter beim ändern als den Balken im eigenen Auge. Darum stimme ich dem Redakteur Heribert Prantl zu, der am 27. November 2010 in der Süddeutschen Zeitung Nr. 275 schreibt:

„Miteinander suchen, Gemeinsamkeiten finden: Das ist ein bisher gescheitertes Projekt, es ist unendlich viel größer als Stuttgart 21. Ein gemeinsamer Aufstand der Religionen gegen einen anmaßenden Ter-

rorismus, der im Namen Gottes auftritt - es wäre das Megaprojekt zur Befreiung von Angst.“